

Abschied von Griechenland.

Wie König Konstantin das Land verließ.
Eine ausführliche Schilderung des historischen Augenblicks, in welchem König Konstantin mit seiner Familie den griechischen Boden verläßt, wird jetzt dem Welt Journal von seinem Mitarbeiter übermitteln.

Die Frauen des Hofes hatten ihre Kleider angezogen, weiße Schleiern angezogen und sich längs der Mittelstraße in Reihen aufgestellt. Endlich wurden aus der Straße Kraftwagen sichtbar. Zur ersten Präsidenten Fahne, dann erkannte man die Prinzen, den neuen König, der verwirrt stand, dann wurden zu den Blumen auf dem Wege noch neue Blumen gestreut, und nun sah das Automobil des Hofmarschalls. Er sah verwirrt und ziellos umher. Dem nächsten Wagen entstieg die Königin mit ihrer Familie. Damit die kleine Prinzessin nicht weinte, hatte man ihr versprochen, daß ihr Lieblingsnagelohr nachgeführt würde. Und darum hielt sich das kleine Mädchen fest und umarmte sie eine große Dame. An dies wurde von der Verammlung noch ruhig mit angesehen. Dann aber ertönen Schreie auf dem Platz, Stöße, die immer lauter und zahlreicher werden: „Konstantin! Konstantin!“ Konstantin ist in einem offenen Auto angekommen, in welchem die Königin und weiße Mägen. Er ist sichtlich erschrocken von dem Anblick der Leute, die ihm entgegen und der Freunde, die sich verlammet haben. Er steigt aus, um zu Fuß bis zum Hofmarschall zu gehen und jedem die Hände zu drücken. Der Chauffeur des Königs hat nasse Augen. Witten auf dem Wege bleibt der König stehen und blickt vor sich hin, in Gedanken verloren. Ein kleines Mädchen aus dem Volk hat sich über eine Mauer und streckt ihm einen Blumenstrauß entgegen. Konstantin macht einige Schritte und nimmt die Blumen. Nun sitzen hundert Getreue zu Konstantin hin, ein langer Mann tritt vor ihm nieder und küßt ihm die Hand. Der König macht eine Bewegung, als wollte er sagen: „Seid vernünftig, die unvernünftige Stunde ist gekommen.“

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Palast erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mauer waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggeführt. Plötzlich schreien die Leute des Königs von der Menge zur Spitze der Mauer, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen unter zwei Schichten, zwischen denen der König sein Meer schreiet, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute suchen Konstantin am Arm zu halten. Das Schluchzen wird lauter. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung auf. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mauer schwingen sich die Leute über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Volkswirtschaftliches.

Wirtschaftlicher als Kartoffelverarbeiter.
Die neuen Verordnungen der Reichsministerien gehen die Kartoffelverarbeiter und Landbesitzer an. Die Kartoffelverarbeiter ihrer eigenen Anbaufläche, als Selbstverarbeiter. Sie erhalten demnach, wenn sie Selbstverarbeiter sind, keine Kartoffelsteuer. Der Kartoffelverarbeiter zum Verkaufszweck wird von der Kartoffelsteuer befreit, wenn er selbst dann als Kartoffelverarbeiter die Selbstverarbeitermenge für sich und alle seine Familienangehörigen zu. Diese Menge beträgt einen Hektar für den Tag. Die Selbstverarbeiter können jedoch ihren Kartoffelzettel (Kartoffelzettel) sein, die Karten bei der zu-

ständigsten Produktionskommission abgeben und, nachdem ihr Kartoffelzettel genehmigt ist, die Karten vom Kartoffelverarbeiter wieder abzurufen.

Das Wachsen und Festhalten aus der Erde des Jahres 1917 in in öffentlichen Verwirklichung genommen worden. Die Reichsministerien für Gewerbe und Obst hat an ihre Landesstellen ein Schreiben geschickt, nach dem die genannten Produkte schrittweise auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt werden, die sie zur Unterbreitung wieder an die Kommunalverwaltungen abgeben. Die Zwangsverteilung erstreckt sich auch auf die Waren, die von Städten, Orten und Einzelpersonen auf eigene Rechnung gegen Bezahlung bei den Fabrikanten hergestellt werden. Jeder vertragsmäßige Vertrieb ist schon jetzt der Strafe unterliegt.

Zu den Unruhen in Finnland.

Finnland ist dem Beispiel des ukrainischen Volkes in Rußland gefolgt, die finnische Landbevölkerung hat mit großer Mehrheit beschlossen, Finnland selbständig zu machen. Es ist dies ein Ereignis von außerordentlich weittragender Bedeutung, das in der ganzen Welt, wo seit Jahrzehnten warme Sympathien für



dieses unter russischer Gewalt lebende Volk bestehen, ein freudiges Echo finden wird. So zeigt sich, daß die russische Revolution nicht nur Rußland vom Absolutismus, sondern auch seine Fremdböden von einer absoluten Zusammengehörigkeit mit einem Reich befreit hat, die sie Jahrhunderte hindurch nur mit inneren Widersätzen haben dulden müssen und gegen die sie sich bisher vergeblich auflehren haben.

Von Nah und fern.

Goldspenden des Königs von Bayern.
Der König von Bayern hat verfügt, daß sowohl aus dem königlichen Privatvermögen als auch aus dem Staatseigentum befristete Schatzkammer die geeigneten Wertgegenstände aus Gold für die Zwecke der Gold- und Schmucksammlung des Reiches abgegeben werden sollen. Es handelt sich bei den ausgewählten Gegenständen, die für die Goldsammlung des Reiches zur Verfügung gestellt werden, um außerordentlich wertvolle Stücke.

Hindenburg gegen das Niedersachen.
Als unter Hindenburg bei seinem jüngsten Aufenthalt in Berlin vor dem Großen Generalstab aus dem Kraftwagenstieg, sammelte sich eine große Menschenmenge, die mit der Befestigung, neu durchschalten zu wollen, ein Hoch auf den Feldmarschall ausbrachte. Der Sieger von Tannenberg antwortete: „So ist es recht! Wir müssen durchhalten; denn sonst würden unsere Feinde uns vernichten. Ich warne daher vor den unseligen Niedersachern; die laßt in eurer Mitte nicht hochkommen, die Schaden dem Vaterlande unendlich.“

Mehl für Gold. Amtshauptmannschaft und Stadtrat von Jittau machen bekannt, daß jeder, der in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August Goldmünzen absetzt, für je 10 Mark außer dem Geldwert ein Pfund ausländischen Roggenmehls zum Preis von 1,25 Mark erhält. Mehr als fünf Pfund werden an eine Person nicht abgegeben.

Brand im Wilseder Naturschutzpark.
Wie aus Hannover gemeldet wird, entstand beim Dorf Ollen, das hart am Rand des Wilseder Naturschutzparks liegt, vermutlich infolge des Verstoßens abtrotzender Feldwanderer ein Waldbrand, der sich schnell ausbreitete und

auf den Park übergriff. Die darin liegenden Ortschaften Meningen und Beitel konnten nur mit Mühe gerettet werden. 400 Harburger Miniere wurden zu Hilfe geholt. Erst nachdem mehrere tausend Morgen dem Brand zum Opfer gefallen waren, gelang seine Eindämmung. Viele unerledigte Naturdenkmäler sind vernichtet worden und der größte Teil der dort hausenden Tierwelt ist in den Flammen umgekommen.

Für Erhöhung des Butterpreises. Eine vom weipreuchischen Butterverwalterverband in Graubünden einberufene, von 300 Rollefabrikanten besetzte Versammlung nahm eine an den Oberpräsidenten gerichtete Entschlüsselung an, in der die Erhöhung des Butterpreises dringend verlangt wird, damit die Erzeugung keine Verluste mehr erleide.

Wiedereröffnung der Warschauer Hochschulen. Im Oktober wird an beiden Warschauer Hochschulen die Lehrtätigkeit wieder aufgenommen werden. Alle früheren Studenten müssen sich von neuem bei ihren Fakultäten einschreiben lassen.

Unwetterverheerungen in Frankreich. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Le Creusot, dem französischen Eisen-, wo sich die bekannten Schmelzereien und Kohlengruben befinden, wütete in der Stadt und deren Umgebung ein heftiger Wirbelsturm. Viele Gebäude wurden beschädigt, ganze Straßenzüge unter Wasser gesetzt. Auf dem Lande zerstörte das Unwetter alle Kulturen, die Anbauflächen auf die Erde vernichtet; viel Vieh wurde vom Blitz erschlagen. Auch in Dijon und im Brengengebiete wurde durch Unwetter sehr großer Schaden verursacht.

Neue schwedische Briefmarken. Die schwedische Generalpostverwaltung hat eine neue Reihe von Postwertzeichen drucken lassen, die die ziemlich ungewöhnlichen Wertbeträge von 1,95 Kronen und 2,12 Kronen aufweisen und vor allen Dingen für die Freimachung von Postpaketen nach Ausland bestimmt sind. Diese neuen Sammelgegenstände sind jedoch nicht durch vollkommenen Neudruck entstanden, sondern sie sind dadurch hergestellt worden, daß der neue Wertbetrag durch Abdruck in dunkelblauer Farbe auf die gewöhnlichen Freimarken von 5 Kronen mit dem Bild des Königs Gustav ausgetupelt worden ist. — Für Sammler also wertvolle Stücke!

Fünzig Millionen Brandschaden. In Drontheim brach nachts in einem Lager englischer Durchschneider Feuer aus, das sich rasch ausdehnte und auch das Holzgebäude einäscherte. Der Schaden beträgt etwa fünfzig Millionen Kronen.

Das Schicksal des Czaren. Wladimir Burzew, der vor Kriegsausbruch jahrelang von Paris aus das Jarentum beaufsichtigte, verlangt jetzt in Petersburg, daß der Ex-Kaiser Nikolaus vor ein Schworenengericht gestellt werde, um sich öffentlich zu verantworten, und daß er im Falle der Verurteilung für immer aus Rußland ausgewiesen werde.

Gesundheitspflege.

Schütze eure Augen! Eine verlässliche Augenheile soll schon in den Schuljahren beginnen, wobei dem weissen Menschen der Grund zu Erkrankungen, wie Kurzsichtigkeit, Schwachsicht, erhöhte Netzhauterkrankung usw. gelegt wird. Man darf aber nicht dem Irrtum verfallen, daß die Augenpflege sich direkt auf die Augen erstreckt, sondern es erfordert dieselbe auch eine gesunde Körperpflege, da das Auge ein Organ ist, welches mit allen Systemen des Organismus in einem engen Wechselverhältnis steht, von den Zuständen des Herzens, Blutes und Ernährungselementen abhängig ist, und viele Augenkrankungen von Unterleibserkrankungen, Darmstörungen, Nervenerkrankungen usw. herorgehen und unterhalten werden. Die praktische Vorbedingung einer allgemeinen Gesundheitspflege wird deshalb auch immer eine Augenpflege sein. Was nun aber das Verhalten in direktem Bezug auf das Sehorgan betrifft, so gelten folgende Hauptregeln. Man freize die Sehkraft nicht übermäßig und zu lange Zeit an; besonders bei zu grellem und zu kurz dämmendem Lichte, arbeite wie bei Lesender, unruhiger Flamme und lasse es niemals bis zum Gefühle der Augenentzündung kommen. Das Sehorgan verlangt seine nötige Ruhe, vieler Zeitpunkt, der nicht überschritten werden soll, tritt ein, wenn das Auge kurzzeitiger wird und

man das Objekt vermehren oder bringen muß, um wie sonst klar zu sehen; wenn das Gefühl von Schwere in den Augenlidern oder eine drückende Spannung in der Augenregion bemerkbar wird, die Überanstrengung zu vermeiden oder sich zu erholen, wenn das Schen der Augen befeuchtet wird, die Empfindung von Hitze in die Augen tritt, die Augen das Gefühl der Trockenheit und das Bedürfnis öfteren Schließens und Blinkens fundgeben. Man höre mit der Arbeit auf, schließe die Augen, blicke dann in eine mäßig erhellte Ferne und namentlich mache man einen Gang ins Freie, sobald die Augen nicht mehr hoch sind. Man sehe weiter nicht zu nahe auf das Objekt der Arbeit, wodurch Kurzsichtigkeit erzeugt wird, auch blicke man nicht auf schwaches Licht, Schatten und Form wechselnde, bewegliche Körper, nicht auf weisse Flächen, auf das Feuer im Ofen usw., man lasse die Augen oft ein Quilbad in freier Natur nehmen, indem man in die Ferne auf grüne Büsche, Bäume und Sträucher blickt und sie sich dabei im Nah- und Fernsehen. Ist man einmal kurz- oder fernsichtig geworden, so ist man in der Wahl der Augengläser sehr vorsichtig, Sportarten ist hier nicht an der Stelle, denn durch mangelhafte unpassende Brillen und Anstreifen hat sich schon mancher ein dauerndes Augenleiden gebot.

Vermischtes.

Die Heidenklode von Bethel. Unter den Kloden, die jetzt von den Tärmen geholt und für den Kriegsdienst mobilisiert werden, befindet sich auch eine, die mit der Wiffions- und Kolonialgeschichte in engem Zusammenhang steht. Sie hing bisher in einem der Räume der Pionskirche in Bethel bei Bielefeld, jener weltbekannten Musteranstalt für Kolonialkinder, die Harrer von Bodelschwingh, der Sohn des bekannten früheren Staatsministers, ins Leben rief. In den vier Jahren war eine kleine Christengemeinde in Südafrika, die von Stellenbosch, auf den Gedanken gekommen, aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die aus Deutschland kam, der Kirche von Bethel eine Klobe zu schenken. Damalige Berichte wissen zu erzählen, mit welcher rührenden Eifer die eben erst zu Christen gewordenen Schwärzen aus ihren kleinen Ersparnissen Gelder listeten, bis die erforderliche Summe zusammen war. Am 15. Februar 1888 wurde dann die Klobe geweiht, und nun wird sie, die aus Opfergaben von ehemaligen Heiden entstand, auf dem Altar des großen deutschen Vaterlands, von dem aus die Südafrikaner erstmalig das Licht der Kultur erhielten, dahingeehrt.

Endlich die Kriegursache entdeckt. In der „Neuen Posten“ verbreitet sich Professor W. Wille in einem längeren Artikel über das Abreinstimmen zwischen Sonnenflecken und Krieg. Der Professor hat alle Tabellen für Sonnenflecke seit dem Jahre 1750 studiert und dabei herausgefunden, daß alle großen Kriege mit ausfallenden Minimen in der Sonnenfleckenkurve zusammenhängen. So war es im Siebenjährigen Kriege, während der napoleonischen Kriege und auch im jetzigen Weltkriege. Der Professor behauptet, daß die Sonnenfleckenkurve mit starken magnetischen Stürmen zusammenhängen und daß man andere klimatische Veränderungen als Ursache der Sonnenflecke betrachten muß. Wenn die Menschen zu wenig radioaktiv bestrahlt würden, so würden sie abnorm im Gehirn und diese Ursache äußert sich durch den Krieg.

Schlangengeißel in Frankreich. Man kann sich nicht mehr der Gmicht verschließen, heißt es in einem legenden Bericht des „Gaulois“, daß der Krieg die Vermehrung des Schlangengeißels in unerwarteter, stellenweise fast ungläublicher Umfang erweitert hat. Ganz besonders die durch ihren giftigen Biss gefährlichen Vipern haben sich in allen französischen Provinzen in großer Menge entwickelt. Auch hier ist das eigentliche Schuldige der Menschenmangel, denn seit mehr als zwei Jahren wurden die Vernichtungsfeldzüge gegen die Schlangengeißel so gut wie gänzlich vernachlässigt. Das Blatt empfiehlt allen Leuten im Falle eines Schlangengeißels unverzüglich Selbsthilfe, die darin besteht, daß man oberhalb des Bisses eine feste Binde anbringt, um ein weiteres Vordringen des Giftes in den Blutkreislauf zu verhindern, bis ein Arzt zur Stelle ist.

„Weißt du, diese Erntens ist nicht mehr zum Aushalten.“ sagte sie zu Sabine. „Den ganzen Tag über rader man sich für allerlei wohlthätige Geschäfte ab, und abends ist dann aus Hand kein vernünftiges Wort herauszukommen.“

„Es fiel Sabine auf, wie abgepaunt die Schwägerin in letzter Zeit ankam.“
„Das halten die stärksten Nerven auf die Dauer nicht aus, diese Remerei von Pontius zu Pilatus. Es wundert mich nur, Sabine, daß dir die Anstrengung im Lager so gut bekommt.“ — „Sie beirridigt mich,“ antwortete die junge Frau.

Ihr Bruder, der das halblaut gesprochene Wort aufgefangen hatte, sah einen Augenblick aufmerksam zu ihr hinüber.
„Es war das Vernünftige, was du tun konntest, dir eine ernste Tätigkeit zu suchen.“ — „In doppelter Hinsicht das Vernünftigste,“ sagte er leiser und mit bitterem Tonfall hinzu.

„Warum in doppelter Hinsicht?“ fragte Beate.
„Er lasste wieder sein kurzes, nervöses Lachen. Auf Graminteren und auf Kriegsfürsorge verleiht du dich.“
Beate war gereizt.
„Ich weiß nicht, was du gegen meine Tätigkeit in der Kriegsfürsorge hast.“

„Nicht, mein Gott, nicht das Geringste. Sie verhasst mir ja im Gegenteil für den größten Teil des Tages ein hübschen Ruhe.“
„Es hatte neckend klingen sollen, aber es klang gereizt und scharf.“
Beate stand entrüstet auf.
„Aß das nicht empörend, Sabine? Ich

glaube, nach dem Kriege können wir alle miteinander in ein Lager mitwandern. Johannes ist seit ein paar Tagen auch nicht; es sieht ganz so aus, als ob er die Wägen bestaune.“
„Sie sprudelte die Worte in der Erregung hastig und abgerissen heraus. Sie wußte, daß ihr Mann an jede Veranlassung um den Sohn, den er leidenschaftlich liebte, sofort eingehen würde.“

„Das Grotenius war bleich geworden.“
„Johannes? Herrgott!“
„Es ist ja nicht gesagt, daß es etwas Schlimmes ist.“
„Du hättest den Arzt kommen lassen sollen, Beate. Sofort! Warum ist der Arzt noch nicht dazugekommen?“
Beate wußte ein paar Schritte zurück.

„Verablie dich doch nur, Hans. Ich habe es ja selbst erst heute abend bemerkt, wie angegriffen das Kind war.“
„Und mit dem Essen?“
„Das sagte mir Doris vorher.“
„Er lasste wieder auf. Seine Stimme klang ganz heiser.“

„Natürlich; Doris. Die eigene Mutter überläßt ihr Kind den Diensthöten.“
Beate besto vor Enttählung.
„Das sagst du mir! Die ich den ganzen Tag umherlaufe und mich abhebe?“
„Und Wohlthätigkeitsvereinigungen inszeniere, nicht wahr? Und darüber vergesse, was meine Pflicht ist, nicht wahr?“

Sabine stand mit bleichem Gesicht dabei. „Nach niemals hatte sie den Bruder in solcher Erregung gesehen.“

„Was haben diese Monate seinen armen Nerven getan,“ dachte sie. „Diese entsetzlichen Kriegsworte.“
Beate wandte sich zu ihr und fiel ihr schluchzend in die Arme. Sabine mußte sie stützen, aber sie tat es mit einem gewissen Unwillen gegen die Schwägerin. Der ganze Klutritt war ihr unendlich peinlich.

Hans war ins Nebenzimmer gegangen und telephonierte nach dem Arzt.
„Er ist so ungerecht,“ schluchzte Beate. „Mir zu sagen, ich hätte meine Pflicht nicht getan.“
„Wahrscheinlich! Heute lang das Wort zum zweiten Male an Sabines Ohr. Sie dachte an ihre Unterhaltung mit dem jungen verurteilten Studenten. Der hatte auch von Pflicht gesprochen und davon, daß man dieses Wort erst drauhen im Felde recht verstehen lerne.“

Sie konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß Hans mit seinen Vorwürfen recht hatte. Beate hatte aber ihrer nervenanstrengenden und zerstreuten Tätigkeit im Namen der guten Sache das eigene Kind vernachlässigt, das zu hüten ihre Pflicht gewesen wäre.

Sie gedachte der Nachmittage, an denen sie selbst bei dem kleinen Johannes geflehen und ihm vom Schützengraben erzählt hatte, und empfand eine tiefe Befriedigung bei der Erinnerung daran. —
Der Arzt kam.

„Es wären keine Malern, erklärte er, nur eine leichte Erkrankung, die dem Kinde in den Wiederaflechte und bei prompter Behandlung in ein paar Tagen vorübergehen würde.“